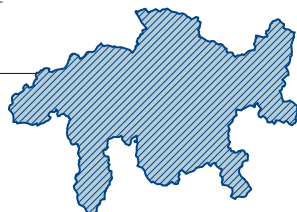


R

REGION



Kurznachrichten

Mehr unter suedostschweiz.ch/meineGemeinde

CHUR

Yanick ist das Neujahrsbaby 2018

2018 ist erst 16 Minuten alt, als Yanick im Fontanaspital in Chur als erstes Baby des neuen Jahres das Licht der Welt erblickt. Der neue Erdenbürger bringt stolze 4130 Gramm auf die Waage und ist 53 Zentimeter gross. Mama Sabrina, Papa Mathias und die 21 Monate alte Schwester Lia freuen sich über den Nachwuchs. (so)

KLOSTERS

Feuerwerkskörper entfacht Brand

Ein unkontrollierter Abschuss eines Feuerwerkskörpers hat in der Neujahrsnacht in Klosters einen Brand in einem Mehrfamilienhaus verursacht. Zwanzig Hausbewohner, darunter zwei Kinder, wurden wegen der starken Rauchentwicklung evakuiert. Verletzt wurde niemand. Die nach Mitternacht abgefeuerte Rakete habe die Dachuntersicht eines Mehrfamilienhauses getroffen, teilte die Kantonspolizei gestern mit. Dabei sei ein Mottbrand entstanden. Die mit vierzig Einsatzkräften ausgerückte Feuerwehr Klosters habe den Brand rasch unter Kontrolle gehabt. Für den Rest der Nacht sei eine Brandwache aufgestellt worden. Die Evakuierten hätten die Nacht bei Bekannten oder Dritten verbracht. Gestern hätten sie alle wieder in das Haus zurückkehren

können. Am Gebäude entstand ein Sachschaden von mehreren Tausend Franken. (sda)

LANDQUART

Selbstunfall nach Sekundenschlaf

Auf der Prättigauerstrasse A28 in Richtung Landquart hat sich am Montagabend ein Personenwagen überschlagen. Eine Person wurde verletzt. Wie es in einer Mitteilung der Kantonspolizei heisst, ist der 70-jährige Lenker gegen 17.45 Uhr auf Höhe der Liegenschaft Ganda gemäss eigenen Angaben kurz eingeknickt. Das Auto geriet gegen den rechten Fahrbahnrand, überfuhr die ansteigende rechtsseitige Leitplanke, kippte aufs Dach und rutschte noch rund achtzig Meter auf der Fahrbahn weiter. Die 80-jährige Mitfahrerin erlitt leichte Verletzungen und musste mit der Rettung ins Kantonsspital nach Chur gefahren werden. (so)



CHUR

Auf ein gutes neues Jahr

Gestern Dienstag haben die Ladenlokale rund um den Ochsenplatz in Chur zum traditionellen Neujahrsapéro geladen. Auf dem Foto erhält die Churer Gemeinderatspräsidentin Anita Mazzetta (Mitte) flankiert von Chur-Tourismus-Direktorin Leonie Liesch (links) sowie Zuckerbäcker Arthur Bühler (rechts) von Kaminfeger Nathan Halter einen Glückstaler überreicht. (so)

Mario Cavigelli: «Ich will im Team arbeiten»

Regierungsrat Mario Cavigelli leitet 2018 die Geschicke der Bündner Regierung, wie schon 2014. Er sehe Chancen für den Kanton, sagt der neue Regierungspräsident – und er spricht erstmals öffentlich über die schwierige Zeit, als seine Frau starb, ebenfalls 2014.

mit Mario Cavigelli sprach Reto Furter

Einer, der nicht gerne grosse Worte über sich selbst macht; einer, der auch dann bescheiden ist, wenn er meint, für einmal «ziemlich unbescheiden» zu sein: Das ist Mario Cavigelli, der amtierende Regierungspräsident 2018. Er sagt, was ihn beschäftigt, in der Politik und in seinem Privatleben.

Herr Cavigelli, Sie sind der neue Bündner Regierungspräsident, zumindest für ein Jahr – haben Sie schon angestossen? Da wollen ja sicher alle gratulieren.

MARIO CAVIGELLI: Oft habe ich noch nicht angestossen, nein.

Was? Aber nachdem Sie der Grosse Rat gewählt hatte, dann hoffentlich schon, oder?

Nein, nein. Aber das habe ich schon 2014 so gehalten, als ich das erste Mal Regierungspräsident sein durfte. Es ist ja auch keine Überraschung, Regierungspräsident wird man einfach, wenn man seit einiger Zeit in der Regierung ist. Die Wahl hängt damit von einem vorbestimmten Verfahren ab. Es gibt ein Anciennitätsprinzip, also das Prinzip, dass die amtsältesten Regierungsräte zuerst an die Reihe kommen, es hängt vom erzielten Wahlergebnis ab, und es führt in der Regel auch nicht zu Diskussionen. Man ist also gefasst darauf, dass man gewählt wird. Nichtsdestotrotz freue ich mich natürlich.

Wie ist das: Geht Herr Cavigelli am Neujahrmorgen ins Bett und denkt sich noch, wenn er aufwache, sei er der Grösste im Kanton?

Ich bin viel demütiger. Für mich ist das Regierungspräsidium eine faszinierende zusätzliche Aufgabe, die Bevölkerung nimmt einen in diesem Jahr aber anders wahr. Für mich ist das nicht so wesentlich.

Wenn man Sie drängt, werden Sie halt Präsident?

Nein, ich mache das gern. Die präsidialen Aufgaben bereichern den Arbeitsalltag ganz markant und bringen wertvolle Erfahrungen und Kontakte. Das Präsidium ist zudem eine Anerkennung der bisherigen Amtszeit und der bisherigen Leistung. Ich will das Amt natürlich gut erfüllen, und natürlich ist die Verantwortung auch etwas grösser, wenn man der Regierung ein Jahr lang vorsteht. Der Präsident leitet die Regierungssitzungen, man muss wissen, wo die politisch bedeutenden Themen liegen. Und das Amt erfordert auch einiges an Empathie, man muss erkennen, wie es dem Team, der Regierung, geht. Es ist also eine vielgestaltige Arbeit, die auf einen zukommt. Und eine Arbeit, die Spass macht.

Gut, jetzt sind Sie also Regierungspräsident. Sind Sie stolz?

Stolz ist das falsche Wort. Ich mache es gerne, ich empfinde das Amt als Ehre.

Na ja, Herr Cavigelli, wenn Sie jemand als Regierungspräsident vorstellt, dann ehrt Sie das doch?

Sie haben ja recht. Ich bin jetzt seit sieben Jahren Regierungsrat – und noch immer ist mir gelegentlich unwohl, wenn ich als Herr Regierungsrat vorgestellt werde. Oftmals wäre ich lieber Mario Cavigelli und fertig.

Nur geht das wohl häufig einfach nicht.

Nein, in den meisten Fällen hat man da keine Wahl. Man ist einfach Regierungsrat und wird mit dem Amt verbunden.

Sie spielen also den Regierungsrat? Wie sehr ist der Regierungsrat Mario Cavigelli denn identisch mit dem richtigen Mario Cavigelli, der auch ein Privatleben hat?

Der Mario Cavigelli im Amt, in der politischen Debatte, in den Dossiers: Das ist zu 100 Prozent der richtige Mario Cavigelli. Ich bin ein Fighter, ich setze mich gerne mit ganz unterschiedlichen Themen auseinander. Das ist meine volle Motivation, und zwar nicht amtsbedingt.

Sind Sie machthungrig? Das müssten Politiker ja eigentlich sein, wenn sie etwas gestalten und nicht nur verwalten wollen.

Ich liebe Dossiers mit Spannung, mit Komplexität und mit vielen offenen Fragen. Das mochte ich als Anwalt, das mag ich als Politiker. Es geht darum, bei komplexen Sachverhalten ein Puzzle zu lösen. Das macht mir wirklich Freude, aber es zeigt auch auf, dass man von der Kooperationsfähigkeit und vom Fachwissen anderer abhängig ist.

Als Anwalt könnten Sie eine ruhige Kugel schieben. Warum also Politiker?

Die Arbeit als Departementsvorsteher begeistert mich von A bis Z. Ich bin neugierig, ich mag komplexe Themen mit Spannung, ich möchte mitgestalten. Ich war auch als Anwalt lieber derjenige, der Aufgaben für die Zeit, die kommt, lösen wollte, ich mochte auch damals die Herausforderung, wenn mehrere Parteien mit unterschiedlichen Interessen an einer Sache, an einem Diskurs beteiligt sind.

Aber alle anderen wüssten nicht immer alles besser, wenn Sie nicht Regierungsrat wären.

Das ist in der Politik halt ausgeprägter als anderswo, ja. Das gehört zur Politik.

2014 starb Ihre Frau. Sie blieben Regierungsrat, redeten nie über Ihre Trauer. Sind Sie wirklich so unverletzlich?

Ich habe versucht, mein privates Leben strikte vom beruflichen Leben zu trennen. Mitte 2014 haben wir von der schweren Erkrankung meiner Frau erfahren, es gab zuvor keinerlei Anzeichen, und fünf Monate danach ist sie gestorben. Das ging alles so schnell, dass selbst ich es mir rückblickend

«Ich habe gelernt, dass die persönliche Beziehung zu Menschen, auch zu meinen Kindern, zu Freunden, Kollegen, Kolleginnen, extrem wertvoll ist.»

kaum mehr erklären kann, was damals, in der zweiten Jahreshälfte, alles passiert ist. (Schweigt lange). Es war eine sehr schwierige Zeit für uns, mit den Kindern.

War Rücktritt nie ein Thema?

Ich wollte das nicht, wissen Sie. Ich habe mit meinen Regierungskollegen über unsere familiäre Situation gesprochen, mit dem damaligen Kanzleidirektor, in diesem Büro hier. Wissen Sie, ich musste zusammen mit meiner Frau und unseren Kindern die Emotionen auffangen, verinnerlichen, ja unser ganzes Leben neu koordinieren, den ganzen Alltag. Kurz nachdem wir von der Krankheit erfahren hatten, musste mein Sohn für längere Zeit in den Militärdienst, ich war mit der Tochter auf einmal allein, meine Frau hatte eine schwere Operation. Dazu kam die permanente Auseinandersetzung mit mir, ob ich das Richtige für meine Frau machte, um ihr die bestmögliche Fürsorge in den Krankenhäusern und später zu Hause zukommen zu lassen. Es war schwierig, Fortschritte zu erkennen, es war schwierig, das Vertrauen in die Ärzte nicht zu verlieren. Es gab Zweitmeinungen, Drittmeinungen, viele Gespräche. Gespräche mit Freundinnen meiner Frau, mit der Familie. (Schweigt lange). Die Kraft meiner Frau beeindruckt mich noch immer.

Haben Sie richtig gehandelt, im Nachhinein betrachtet?

Ich glaube schon, ja. Auch konnten meine Frau, unsere Kinder und ich gemeinsam zu Hause Abschied nehmen. Für meine Frau war das sicherlich gut, es dürfte ihrem persönlichen Wunsch entsprochen haben. Es war auch für uns gut.

Die Trennung von Privatem und Öffentlichem, die haben Sie sehr radikal gemacht.

Das war konsequent, ja. Auch zum Schutz meiner Frau und der Kinder, sie hätte das sicherlich so gewollt. Sie hat mich als Regierungsrat an öffentlichen Anlässen selektiv begleitet, Sie war eine eigene, starke Persönlichkeit mit eigenen Interessen. Sie hat ihr Leben selbstverantwortlich für sich und unsere ganze Familie gelebt, und sie hat mich immer kräftig unterstützt, während Jahren, während Jahrzehnten, aber sie wollte zu Recht nie ein Anhängsel von mir sein. Das habe ich gut verstanden.